

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

I.

Liebe Gemeinde,

am 25. Juli 1971 konnte mit ein wenig Glück eine zufällige Beobachterin, ein zufälliger Beobachter weit auf der Ostsee einen einsamen Schwimmer erblicken. Einen Schwimmer, der unaufhörlich, mechanisch, ja, fast verbissen, immer weiter schwimmt und keine Anstalten macht, zurückzukehren.

Es ist der in Rostock aufgewachsene Chirurg und Marathonschwimmer Peter Döbler. An diesem Juli-Tag des Jahres 1971 schwimmt er in den Ostseefluten um sein Leben. In Kühlungsborn ist er gestartet, sein Ziel ist die 45 Km entfernte Insel Fehmarn. Döbler schwimmt der Freiheit oder dem Tod entgegen – eine dritte Möglichkeit gibt es nicht.

Auf der rund 45 Kilometer langen Schwimmstrecke orientiert er sich am Sternenhimmel und mit einem Kompass. Er trägt einen Taucheranzug, Flossen für Hände und Füße, und ist mit einem aufblasbaren Schwimmring, Schokolade, Schmerztabletten und Amphetaminen ausgerüstet. In seinem Gürtel führt er seine Zeugnisse mit, um in der Bundesrepublik Deutschland als Arzt arbeiten zu können.

Seine Flucht aus der DDR hat er 2 Jahre lang vorbereitet und den Tod durch Erschießen oder Ertrinken realistischerweise mit eingeplant. Für ihn gibt es kein Zurück mehr.

Bevor er das Land verlässt, verpflichtet er seine Mutter, ihn bei der Stasi anzuzeigen, um zu erwartenden Repressalien ihr gegenüber zu vermeiden. Und er hinterlässt in seinem Büro eine Ansage auf dem

Tonband, in der er den Grund seiner Flucht erklärt. Ich war schon immer ein Kämpfer, sagt er sinngemäß. Aus diesem Grund bin ich nicht gewillt, mich vom Staat bevormunden zu lassen und einen aufgezwungenen Standpunkt anzunehmen. Seine Entscheidung ist klar: Lieber sterben als in Unfreiheit leben zu müssen.

Peter Döbler ist 25 Stunden im Wasser. Für uns, normale Freizeitschwimmenden, unvorstellbar. Um nicht vor Erschöpfung aufzugeben, summt er vor sich hin ein DDR-Kampflied: „Du hast ein Ziel vor den Augen, damit du in der Welt nicht irrst ...“

Nach über 25 Stunden wird er von einem Sportboot vor Fehmarn geborgen. Er ist am Ziel und erlangt damit zugleich einen Schwimm-Weltrekord in der Ostsee.¹

II.

Liebe Gemeinde, langsam fragen Sie sich sicher, warum ich Ihnen diese Geschichte erzähle. Vieles an ihr ist interessant, mitreißend und inspirierend. Ich muss – in Hinblick auf den heutigen Predigttext – jedoch vor allem daran denken, was alles die Sprache, die Worte vermögen. Peter Döbler summt vor sich hin ein Lied, um nicht aufzugeben. Es war ironischerweise das Lied des verhassten totalitären Systems, das ihn bei seinem waghalsigen Unternehmen im wahrsten Sinne des Wortes über Wasser hielt.

Haben Sie auch solche Worte, Lieder, Gedichte, Texte, auf die Sie zugreifen, wenn der Boden unter den Füßen zu schwanken beginnt und Ihnen das Wasser bis zum Hals steht?

¹ Siehe <https://www.zdf.de/video/dokus/terra-x-geschichte-kurz-100/die-spektakulaersten-fluchten-aus-der-ddr-webvideo-100>; abgerufen am 08.05.2026. Im September 2021 erschien der Roman „Kurs Nordwest: Wie der Arzt Peter Döbler 45 km in die Freiheit schwamm“ von Rob Lampe, der auf Döblers Leben basiert.

Um einen solchen Text geht es in der heutigen Predigt. Deswegen gab ich ihr auch den Titel „Worte für die Ewigkeit“.

Der heutige Predigttext steht im 6. Kapitel des Matthäusevangeliums. Ich lese die Verse 5 bis 13 in der Übersetzung Martin Luthers:

⁵ *Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.* ⁶ *Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.* ⁷ *Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen.* ⁸ *Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.* ⁹ *Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt.* ¹⁰ *Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.* ¹¹ *Unser tägliches Brot gib uns heute.* ¹² *Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.* ¹³ *Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. [Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.]*

III.

Vielleicht kennen einige von Ihnen den Künstler Quint Buchholz und seine Bilder, die man auch als Postkarten kaufen kann. – Auf einem von ihnen ist ein Mann abgebildet, der in ein übergroßes halbgeöffnetes Buch hinein geht, wie man sonst ein Haus betritt. Er

tritt leicht verbeugt hinein, dabei mit einer Respekt-Geste seinen Hut vom Kopf ziehend.²

Buchholz thematisiert hier anschaulich und eindrücklich die gebotene Haltung gegenüber der Literatur. Wir öffnen ein Buch und betreten damit eine fremde Welt. Doch diese Welt öffnet sich uns nur, wenn wir uns ihr mit Respekt nähern.

Das gilt umso mehr für die Bücher und Texte, die wir als *heilig* bezeichnen. Hier ist nicht nur das Hut-Ziehen, sondern – wir kennen das von der Geschichte mit dem brennenden Dornbusch – auch das Schuhe-Ausziehen angesagt.

Ich plaudere jetzt kurz aus dem Nähkästchen: Neulich schrieb mir ein befreundeter Kollege, Pfarrer am Bodensee, und berichtete mir von einer schlechten, geradezu dilettantisch gehaltenen Andacht eines anderen Kollegen zu der eben erwähnten Geschichte von Mose und dem brennenden Dornbusch. Das schlechte Niveau der Andacht kommentiert mein befreundeter Kollege in einem Brief an den Prediger so: „Sehr geehrter Herr ...! Da haben Sie – anders als es der Text nahelegt – sprachlich nicht demütig die Schuhe ausgezogen. Sondern haben sich gewissermaßen mit Quadrat-Latschen der Erzählung genähert.“

Respekt gegenüber den heiligen Texten, liebe Gemeinde, ist unter anderem ein Zeichen der Dankbarkeit dafür, dass sie uns geschenkt wurden.

Was macht einen heiligen Text eigentlich aus? – Viele der ungebildeten unter den Religionskritikern unterstellen uns Christinnen und Christen, unser Glaube wurden quasi am Schreibtisch von

² Siehe <https://kunstliebtmut.de/collections/quint-buchholz/>; abgerufen am 09.05.2026.

jemanden erdacht, und wir, die schlichten braven und etwas dümmlischen Schafe folgen ihm dann unkritisch ohne nachzudenken. Was für ein Quatsch!

Der Glaube und dessen Zeugnisse werden nicht erfunden, sondern aus dem Leben und der Erfahrung geboren. Und die sogenannten heiligen Texte sind diejenigen, deren Worte sich über Generationen als rettend, heilend und erlösend erwiesen. Uns wurden sie als Schatz unseres Glaubens anvertraut, damit sie auch uns über Wasser halten und uns den festen Boden unter den Füßen bieten, wenn wieder einmal alles um und in uns ins Schwanken gerät. Wir erinnern und sprechen sie – so wir sie noch auswendig sprechen können –, wenn die übrige Sprache versagt, wenn uns Verzweiflung und Angst klare Gedanken und somit auch klare Worte rauben. Wo die Ungläubigen schreien und jammern, dort beten wir, dort greifen wir zu den uralten Worten unserer Urmütter und Urväter und lassen uns von ihnen tragen – auch in der Stunde unseres Todes.

IV.

Ich weiß nicht, ob es in Ihrer Gemeinde einen Gesprächskreis oder eine Bibelstunde gibt. Wenn ja, wäre es vielleicht keine so schlechte Idee, sich darin einmal über Ihre persönlichen Worte für die Ewigkeit auszutauschen, diese einander gegenseitig vorzustellen, vorzulesen. Vielleicht wären darunter die Gebete aus Ihrer Kindheit, vielleicht Bonhoeffers „Von guten Mächten“, vielleicht Ihre Konfirmations- oder Taufsprüche, Ihre Lieblingsstellen aus der Bibel, oder aus der weltlichen Literatur. Oder die Worte Ihrer Lieben, die einmal zur richtigen Zeit und am richtigen Ort gesprochen wurden und Ihre Seele erquickt, aufgerichtet und neu ausgerichtet haben.

Und wenn es keinen Bibelkreis zu diesem Thema geben sollte, dann haben Sie immer noch die Möglichkeit, einen Austausch im Kreise Ihrer Lieben zu versuchen, vielleicht sogar heute am sonntäglichen Mittagstisch.

V.

Solche heiligen und heilenden Worte wurden uns nicht nur geschenkt, sondern auch anvertraut, sie werden in unsere Obhut und unsere Verantwortung gegeben. Der Theologe und Sprachwissenschaftler Fulbert Steffensky (der Ehemann der verstorbenen Theologin Dorothee Sölle) macht in seinem jüngsten Buch folgende Bemerkung zur aktuellen Lage der Kirche, die unaufhaltsam an Mitglieder und an Bedeutung verliert. Er schreibt: „Vielleicht ist uns der Stolz abhanden gekommen, und die Gewissheit, dass wir Lebensschätze zu verwalten haben.“³

Und genau das ruft uns damit in Erinnerung: Wir, die Kirche Jesu Christi, und allen voran sein protestantisches Bodenpersonal, haben uns einst dazu verpflichtet, das Wort zu hüten. Gerade heute, wenn die Sprache weitgehend zum Geplapper verkommt, sind wir dazu aufgerufen, eine Oase zu sein „im Meer der Geläufigkeiten“,⁴ in der „die fremde Sprache der Hoffnung“ gehütet wird.⁵ Es sind diese heiligen Worte der Hoffnung; Worte, die unsere Wünsche vom wahren Leben nähren; Worte, die die Bilder vom falschen Leben entlarven; Worte, die das Misstrauen gegen die Götzen und ihre Bilder lehren. All diese Worte können den Kirchenraum zum „Raum

³ Fulbert Steffensky, Schwarzbrod-Spiritualität, Stuttgart (2005) 2010, 40.

⁴ Fulbert Steffensky, 46.

⁵ Fulbert Steffensky, 41.

der Würde“⁶ und unsere Gottesdienste zur Quelle der Lebenskraft machen, wenn wir sie lassen.

Lassen Sie uns, wenn wir später zusammen mit der übrigen Christenheit gemeinsam das Gebet des Herrn sprechen, im Geiste unsere Schuhe ausziehen und die Welt dieses uralten Textes mit Demut betreten. Sonntag für Sonntag erklingen diese Worte weltweit in unzähligen Sprachen. Ein kraftvoller Chor aus Stimmen, Sprachen, Wünschen und Sehnsüchten erhebt sich da zum Himmel und betet und bittet für diese Welt.

Lassen Sie uns heute noch bewusster diese Welt ins Gebet nehmen in dem Vertrauen, dass diese im weltweiten Chor gesprochenen Worte nicht sang- und klanglos verschwinden im kalten gleichgültigen Universum, sondern dass von ihnen mit Gottes Hilfe eine Wirkung ausgeht. Zum Beispiel eine solche wie damals, als sie die Kraft hatten, ein Land zu ändern und eine Mauer einzureißen. Die Verblüffung eines SED-Funktionärs angesichts dieser ungeahnten Kraft des Gebets wurde mittlerweile sprichwörtlich: „Wir hatten mit allem gerechnet, nur nicht mit Kerzen und Gebeten.“ – Ein Satz, der Geschichte schrieb.

Wohl denen, die entgegen allem Anschein mit der Kraft der Worte rechnen!

Amen.

⁶Fulbert Steffensky, 43.